

Die heimische Pflanze – das unbekannte Wesen



DI Markus KUMPFMÜLLER
Ingenieurbüro für
Landschaftsplanung
Tulpengasse 8a
4400 Steyr

„Ein durchschnittlicher Schüler kennt doppelt so viele Automarken wie Pflanzen“, wurde Ulrike Unterbruner, die Leiterin des Instituts für Didaktik der Naturwissenschaften in Salzburg, nicht müde zu wiederholen. Seit den 1980er-Jahren beklagen Umweltpädagogen die geringe Artenkenntnis von Kindern und Jugendlichen. Eine aktuelle Studie zu diesem Thema würde wahrscheinlich zu noch viel dramatischeren Ergebnissen gelangen.

Ist die abnehmende Artenkenntnis nur ein akademisches Problem? Eine Befragung über die Akzeptanz naturnaher Gärten in Österreich bringt interessante Zusammenhänge zwischen der Artenkenntnis der Österreicher und der Biodiversität unserer Freiräume ans Licht.

Wie halten Sie's mit den heimischen Pflanzen?

Im Rahmen der „market Häuslbauerstudie“ wurden im Auftrag des Instituts für Naturschutz (Leitung: DI Johannes Kunisch) im Sommer 2009 auch einige Fragen zur naturnahen Gartengestaltung gestellt. Dabei wurden 1002 österreichische Häuslbauer und Renovierer anhand eines strukturierten Fragebogens persönlich („face-to-face“) befragt (MARKET INSTITUT 2009). Die Ergebnisse waren überaus aufschlussreich:

Die grundsätzliche Einstellung österreichischer Häuslbauer zu naturnaher Gestaltung und zu heimischen Pflanzen ist nicht so negativ, wie das

Erscheinungsbild der meisten Gärten vermuten lässt. Die grundsätzliche Bereitschaft zur Verwendung heimischer Pflanzen bei der Gartengestaltung ist sogar recht hoch: Drei Viertel der Bauinvolvierten geben an, im eigenen Garten heimische Pflanzen zu verwenden bzw. verwenden zu wollen. 16 % geben sogar an, ausschließlich heimische Pflanzen zu verwenden. Weitere 48 % wollen immerhin „größtenteils“ heimische Pflanzen verwenden. Nur 4 % lehnen heimische Pflanzen im eigenen Garten kategorisch ab.

Auch die grundsätzliche Haltung zum Chemieeinsatz im eigenen Garten ist bei über der Hälfte der Bauinvolvierten ablehnend: 56 % der Bauherren und -frauen geben an, im Garten niemals

Chemie einzusetzen. Die strikteste Ablehnung kommt dabei aus den weniger gebildeten Schichten: 67 % der Befragten mit Volks- oder Hauptschulabschluss gegenüber 45 % der MaturantInnen und AkademikerInnen geben an, nie Chemie im Garten zu verwenden. Die Frage, ob die Anwender von Chemie bei ihren Aktivitäten die Dosierungshinweise beachten, wird von 94 % der Anwender mit Ja beantwortet. Die Autorin der Studie Bettina MÜLLER weist allerdings darauf hin, dass die Frage zu jenen Fragen gehören könnte, bei denen eine Neigung zu politischer Korrektheit dazu führen kann, das eigene Verhalten zu beschönigen und unrichtige Angaben zu machen.

Auch die Antworten auf die Frage, welche Maßnahmen zur Förderung heimischer Tierarten die Häuslbauer in Betracht ziehen würden, lassen das Herz jedes Naturschützers höher schlagen: Heimische Blumen stehen mit 63 % in der Beliebtheitskala ganz oben. Auch natürliche Blumenwiesen, heimische Hecken, Gartenteiche und Nisthilfen liegen noch über 30 %.

Hoherfreut über diese überwiegend recht erfreulichen Ergebnisse sind wir geneigt, uns beruhigt zurückzulehnen. Nur eines macht uns stützig: Wie ist es zu erklären, dass bei einer derart umweltbewussten Einstellung unserer Häuslbauer neu angelegte Gärten kaum heimische Pflanzen aufweisen, kaum eine Rasenansaat oder Pflanzung ohne synthetische Düngung erfolgt und die Regale der Baumärkte von Jahr zu Jahr mehr Gifte und synthetische Düngemittel enthalten?

Auf der Suche nach der verlorenen Natur

Eine der Antworten wird in einer weiteren Frage der Studie gleich mitgeliefert:

Die Bekanntheit heimischer Pflanzen geht gegen null. Befragt nach der



Abb. 1: Blüte der meistverbreiteten heimischen Wildrose – Hundsrose (*Rosa canina*).

Spontane Bekanntheit einheimischer Pflanzen



Frage 2: Können Sie mir einheimische Pflanzen nennen? Bitte sagen Sie mir fünf Ihrer Meinung nach einheimische Pflanzen.

ES KENNEN -	1. Nennung	2. Nennung	3. Nennung	4. Nennung	5. Nennung	Summe der Nennungen
Obstbäume: Äpfelbäume, Kirschenbäume, Nussbaum, Marillenbaum	13	13	12	6	5	49
andere Bäume: Eiche, Erle, Buche, Birke, Eibe, Tannen	10	10	7	5	7	39
Rosen, Rosensträucher, Pfingstrosen	13	8	6	5	3	35
andere Sträucher: Fliederstrauch, Ziersträucher	5	5	6	4	2	22
Sträucher: Himbeersträucher, Haselnußsträucher, Johannisbeeren	4	6	3	3	4	20
Thujen	5	3	3	2	1	14
Flieder	4	2	2	3	1	12
Tulpen	1	4	2	1	2	10
Margeriten	2	2	2	2	1	9
Gemüsepflanzen: Salat, Gemüse	1	1	1	2	2	7
Bodendecker, Flächendecker, Immergrün, Kletterpflanze	2	1	2	1	1	7
Nelken	1	2	1	1	1	6
Naturrasen, Gras, Rasen	2	1	1	1	0	5
Sonnenblume	1	1	1	0	1	4
Ringelblume	1	1	1	0	1	4
Geranien	1	1	1	0	0	3
Pelargonien	1	1	1	0	0	3
Trauerweide	1	0	0	0	1	2
Petunien	0	0	0	0	0	0
Anderes	14					14
Keine Angabe	20					20

CHART 4



Abb. 2: Landläufige Anschauung und wissenschaftliche Fachmeinung liegen bei der Frage nach einheimischen Pflanzen oft weit auseinander. Quelle: MARKET INSTITUT 2009

spontanen Bekanntheit einheimischer Pflanzen, fallen den Befragten in erster Linie Obstbäume, Waldbäume und Rosen ein. Eiche, Erle, Buche, Birke, Eibe, Tanne sind 39 % der Befragten wenigstens vom Namen her bekannt (Abb. 2). Mit Ausnahme der Eibe werden sie aber in Gärten eher nur in Ausnahmefällen gepflanzt.

Thujen, Flieder, Tulpen, Beerens-träucher und Gemüsepflanzen

werden als vermeintlich heimische Pflanzen relativ häufig angeführt. Auch wenn einige von ihnen schon lange Zeit in unseren Gärten verbreitet sind, können sie nicht als heimisch bezeichnet werden. Die erste und auch einzige tatsächlich heimische Pflanze, die als Gartenpflanze gelten kann, ist die Margerite (Abb. 3). Sie fällt 9 % der Befragten ein und steht damit an 9. Stelle der Nennungen. Wenn die heimischen Pflanzen den

GartenbesitzerInnen nicht bekannt sind, ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass Ochsenauge (Abb. 4), Rosenmalve (Abb. 5) und Blutweide- rich (Abb. 6) in den Gärten so selten verwendet werden. So kommen wir zur nächsten Frage: Warum ist der Bekanntheitsgrad unserer Flora so gering? Doch bevor wir uns mit dieser Frage beschäftigen, ist eine kleine Begriffsklärung notwendig.



Abb. 3: Margerite – bekannteste heimische Wildpflanze für den Garten. Für unsere Freiräume sind zwei Arten geeignet, die nur bei genauerem Hinschauen unterschieden werden können: *Leucanthemum vulgare* und *Leucanthemum ircutianum*.



Abb. 4: Ochsenauge (*Buphtalmum salicifolium*). Anspruchsloser Dauerblüher auf sonnigen bis halbschattigen Standorten mit dekorativem Laub.



Abb. 5: Rosenmalve (*Malva alcea*). Attraktiver Dauerblüher im Hochsommer für sonnig-lehmige bis mäßig trockene Standorte.

Was ist das eigentlich: Eine heimische Wildpflanze?

Als heimische Wildart wird eine Pflanze bezeichnet, die folgende Kriterien erfüllt:

- * Sie ist in der betreffenden Region seit mehr als 500 Jahren verbreitet und kann sich auch außerhalb von Gartenanlagen, sozusagen „in freier Wildbahn“, behaupten.

- * Sie wurde nicht züchterisch verändert oder veredelt.

Dazu drei Erläuterungen:

Der **Bezugszeitraum von 500 Jahren** verweist auf den Beginn der Neuzeit, mit dem der weltweite anthropogene Austausch von Pflanzen sowohl hinsichtlich der Entfernungen als auch der Häufigkeit stark zugenommen hat. Waren bis dahin Saatgut und Pflanzen vor allem innerhalb der „Alten Welt“ verfrachtet worden, wurden ab dem 16. Jahrhundert Arten auch über die großen Weltmeere verschifft. Pflanzen, die vor Beginn der Neuzeit zu uns gekommen sind, bezeichnen wir als Archäophyten – dazu gehören vor allem viele Ackerbegleitpflanzen wie Klatschmohn (*Papaver rhoeas* – Abb. 7), Kornblume (*Centaurea cyanus* – Abb. 8) und Kornrade (*Agrostemma githago* – Abb. 9), die mit den absichtlich importierten Getreidearten quasi als „blinde Passagiere“ einreisten. Diese Pflanzen haben sich im Laufe von meist mehreren tausend Jahren in unsere Ökosysteme voll integriert und gelten deshalb als heimisch. Die nach 1492 eingeführten Pflanzen werden als „Neophyten“ bezeichnet

– Beispiele sind die Thuje (*Thuja occidentalis*), die Kanadische Goldrute (*Solidago canadensis*) oder der Staudenknöterich (*Fallopia baldschuanica*). Aufgrund der Abstammung aus weitgehend von Mitteleuropa isolierten Lebensräumen kommt es bei diesen Arten immer wieder zu Massenvermehrung und zur Verdrängung der heimischen Flora, weshalb diese Arten dann als „invasive Neophyten“ bezeichnet werden.

Der Regionsbegriff: Es liegt grundsätzlich im Ermessensbereich jedes Anwenders, die Regionalität für seine Zwecke zu definieren – eine gesetzliche Festlegung gibt es in Österreich bis heute nicht. Viele Gärtner, Land- und Forstwirte argumentieren, dass im Zeitalter der Globalisierung alle Bemühungen um regionale Pflanzenverwendung obsolet und überholt wären. Naturschützer weisen darauf, dass sich schon zwischen zwei aneinander grenzenden Alpentälern das Artenspektrum und das genetische Profil ein- und derselben Art unterscheiden kann. Das Netzwerk REWISA (Regionale Wildpflanzen und Samen) schlägt in Übereinstimmung mit den Naturschutzexperten maßgeblicher Landesregierungen einen Mittelweg ein, der ganz Österreich in 10 Herkunftsräume gliedert. Oberösterreich hat Anteil an drei dieser Regionen. Von Norden nach Süden sind dies:

- * Die Böhmisches Masse – in Oberösterreich allgemein als „Mühlviertel“ bezeichnet

- * Das Nördliche Alpenvorland – der oberösterreichische Zentralraum und das Schlierhügelland

- * Die Kalkalpen Ost – die Flyschzone und die Nördlichen Kalkalpen

Mit diesen drei Zonen ist ein praktikabler Mittelweg eingeschlagen, für den bei gutem Willen eine Sammlung und Vermehrung von Pflanzen und Saatgut wirtschaftlich möglich ist (Abb. 11 und 12).

Wildform und Zuchtform: Sehr anschaulich kann der Unterschied an der Rose beschrieben werden. Wildrosen wie die Hundsrose (*Rosa canina* – Abb. 13) weisen in der Regel einen Kranz von 5 Kronblättern auf, in den zahlreiche Staubblätter und ein Griffel eingebettet sind. Die Staubblätter sind die Nahrungsbasis für zahlreiche Arten von Wildbienen, Hummeln und Schmetterlingen und andererseits die Voraussetzung für die Ausbildung von Hagebutten, die wiederum Nahrung für verschiedene Vogel- und Säugetierarten sind – also Grundlage für eine hohe Artenvielfalt im Garten. Bei der Rosenzüchtung war über Jahrtausende ein Hauptziel, gefüllte Blüten zu erreichen. Dies wurde dadurch erreicht, dass Staubblätter in Blütenblätter umgewandelt wurden. Je erfolgreicher die Züchtung war, umso weniger sind Rosen als Nahrungsbasis für ihre traditionellen tierischen Besucher geeignet (Abb. 14).



Abb. 6: Blutweiderich (*Lythrum salicaria*). Der Allrounder für den Spätsommer gedeiht auf feuchten bis trockenen und sonnigen bis halbschattigen Standorten. Starke Selbstausaat, ohne dominant zu werden.



Abb. 7: Klatschmohn (*Papaver rhoeas*). Alteingebürgerte Ackerbegleitpflanze, die auf warmen Lehmböden prächtige Blühaspekte bilden kann und nach der Blüte attraktive Samenkapseln trägt.



Abb. 8: Kornblume (*Cyanus segetum*), ehemals häufige Ackerbegleitpflanze, mittlerweile selten geworden. Kommt gut mit schotterigen Siedlungsstandorten zurecht.

Sag mir wo die Blumen sind...

Zurück zur Frage, warum die heimischen Pflanzen immer mehr aus dem Bewusstsein der Menschen verschwinden. Meine These lautet: Wir haben es hier mit einem sogenannten Teufelskreis zu tun oder wissenschaftlich ausgedrückt, mit einer positiven Rückkopplung. Je weniger heimische Pflanzen in unserer Umgebung anzutreffen sind, umso mehr geraten sie in Vergessenheit (Abb. 15). Und je weniger wir sie kennen, umso weniger werden sie nachgefragt.

Es ist wenig überraschend, dass die professionelle Gartenbranche wenig Freude mit den heimischen Wildpflanzen hat. Bei standortgerechter Artenauswahl bräuchte man im Grunde von jeder Art nur ein paar wenige Pflanzen kaufen, und mit ein bisschen Geduld vermehren sie sich von selbst. Es gibt so gut wie keine Ausfälle, da die Pflanzen optimal an unser Klima

und an unsere Böden angepasst sind und ihr Zusammenleben untereinander über tausende von Jahren erprobt ist. Sie brauchen keinen Dünger und keine Pflanzenschutzmittel, da die zahlreichen an ihnen lebenden Tiere einander regulieren. Kurz gesagt: Mit diesen Pflanzen kann man kein Geld verdienen! So zumindest die verbreitete Meinung in der Gartenbranche. In neu angelegten Gartenanlagen, in den Schaugärten auf den Gartenschauen, in den Pflanzenkatalogen der Baumschulen liegt der Anteil heimischer Pflanzen folgerichtig regelmäßig unter 10 %. Spontan aufkommende Wildpflanzen, die sich in die mehr oder weniger kunstvoll aufgebauten Pflanzungen hineindrängen wollen, werden erbarmungslos bekämpft und ausgerottet. Die Gartenbranche kennt hier keine Skrupel, die Kunden nehmen alles unkritisch in Kauf: Unkrautvlies, Rindenmulch, bunt eingefärbte Hackschnitzel, Zierkies aus aller Frauen und Herren Länder.

Sollte es dennoch eine heimische Wildpflanze schaffen, ihren Kopf herauszustrecken, wird bedenkenlos zur Jätekralle, zur Unkrautspritze oder zum Rasentrimmer gegriffen.

Eine ausweglose Situation?

Die Verbannung der heimischen Pflanzen aus unseren Siedlungsräumen ist weit fortgeschritten. Dort und da flackert dennoch ein Hoffnungsschimmer auf.

* Im vergangenen Jahr haben sich die Betriebe, die heimische Pflanzen produzieren oder mit diesen arbeiten, österreichweit zu Netzwerken zusammengeschlossen. REWISA (Regionale Wildpflanzen und Samen) ist die Vereinigung der Sammler und Vermehrer von Saatgut, Stauden und Gehölzen aus regionalen Herkünften. Im Naturgarten-Netzwerk sind Planer, Ausführungsbetriebe und Lieferanten



Abb. 9: Kornrade (*Agrostemma githago*). Einst ein gefürchtetes Ackerunkraut, wurde sie durch moderne Saatgutreinigung fast ausgerottet. Aufgrund ihrer raschen Keimung gut geeignet als Schnellbegrüner in Saatgutmischungen.



Abb. 10: Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*), Ursprungsland Indien, im 19. Jahrhundert als Zierpflanze importiert. Einst eine beliebte Gartenpflanze, die sich in den letzten Jahren an feuchten, nährstoffreichen Waldrändern und Bachböschungen rasch ausbreitet und die heimische Flora verdrängt.



Abb. 11: Hängefruchtrose (*Rosa pendulina*). Natürliches Verbreitungsgebiet in den Kalkalpen und in der Böhmisches Masse, fehlt im Alpenvorland.



Abb. 12: Kornelkirsche, auch als Dirndlstrauch bekannt (*Cornus mas*). Im Alpenvorland und in den Kalkalpen an sonnig-warmen Standorten anzutreffen, fehlt in der Böhmisches Masse.

zu einem Verein zusammengeschlossen (www.naturgarten-netzwerk.at, www.rewisa.at)

* Das Land Oberösterreich hat in den letzten 5 Jahren eine Reihe von Projekten zur naturnahen Freiraumgestaltung unterstützt, Publikationen und Veranstaltungen finanziert (www.land-oberoesterreich.gv.at/thema/natursiedlungsraum).

* In der Schweiz, dem Pionierland der Naturgartenbewegung, gibt es über 40 Naturgarten-Fachbetriebe. In großen Städten wie Zürich oder Winterthur gibt es im öffentlichen Freiraum unübersehbare Bekenntnisse zum naturnahen Grün. (www.bioterra.ch)

* Die Stadt Wels hat die Freiräume einer neu errichteten Volksschule konsequent nach den Kriterien für naturnahe Freiräume gestalten lassen. (www.kumpfmueллер.at)

* Gartenamt und Schulamt der Stadt Linz beabsichtigen, in den nächsten Jahren jeweils drei Schulgärten naturnah umzugestalten. (ÖKO-L 1/2011)

* Namhafte Betriebe wie Schenker, Schachinger, STIWA haben ihre Freiflächen oder Teile davon naturnah gestaltet. (www.kumpfmueллер.at)

* Seit 2011 werden etwa 150 Stauden- und Gräserarten aus regionalen oberösterreichischen Herkünften vermehrt und im Handel (www.rewisa.at) angeboten. Eine Liste der lieferbaren Pflanzen kann bei der Gärtnerei des Instituts Hartheim bezogen werden (gaertneri@institut-hartheim.at).

Nur mehr heimische Pflanzen?

Sollen wir denn in unseren Gärten ganz auf Zuchtformen und Pflanzen aus anderen Ländern verzichten?

Diese Zielsetzung wäre nicht nur unrealistisch, sondern würde auch dem

Nachhaltigkeitsprinzip zuwiderlaufen. Die ureigenste Aufgabe eines Gartens ist es, Obst, Beeren und Gemüse zum Verzehr zu produzieren. Und unter den Nutzpflanzen gibt es nur wenige heimische Wildpflanzen. Kartoffel und Tomate stammen aus Amerika, Kraut und Rüben wurden über Jahrtausende züchterisch zu dem entwickelt was sie heute sind.

Aber auch unter den Zierpflanzen finden sich einige, die nicht zur Massenvermehrung neigen und keinen überbordenden Chemieeinsatz zu ihrem Fortkommen benötigen. Die Naturgartenbewegung formuliert als Ziel, den Anteil heimischer Wildpflanzen von derzeit häufig unter 10 % auf 90 % oder mehr zu erhöhen. Auf diese Weise bleibt immer noch Platz für Liebhaberpflanzen und gestalterische Effekte. In einem ersten Schritt kann die Anzahl heimischer Wildpflanzen um ein Vielfaches erhöht



Abb. 13: Die Kronblätter ziehen Insekten an, die zahlreichen Staubblätter bieten reichlich Nahrung für Wildbienen. Einmalige üppige Blüte über mehrere Wochen im Mai bis Juni, im Herbst und Winter leuchtend-rote Hagebutten.



Abb. 14: Zuchtform einer Rose. An den Platz der Staubblätter sind zahlreiche Blütenblätter getreten. Die Folge: Keine Bienenweide, keine Hagebutten.



Abb. 15: Wegwarte (*Cychorium intybus*). Einst typische Wegrandpflanze, die von Juni bis Oktober blühte. Viele halten sie für die blaue Blume der Romantik. Mutterpflanze des Salats, die Wurzeln wurden bis zum Zweiten Weltkrieg als Kaffeeersatz verwendet. Arznei- und Zauberpflanze mit zahlreichen Zuschreibungen. Heute drauf und dran, aus unserem kulturellen Bewusstsein zu verschwinden. Alle Fotos vom Autor

werden, ohne auch nur auf eine einzige exotische Pflanze oder Zuchtform zu verzichten – einfach indem man die natürlichen Prinzipien der Bodenbedeckung mit Pflanzen und des Stockwerkbaus verfolgt und mehrere Schichten von Pflanzen übereinander wachsen lässt.

Wir haben in unserem Garten vor sechs Jahren begonnen, den Anteil heimischer Pflanzen kontinuierlich zu erhöhen. Zum einen haben wir die Pflegeintensität behutsam vermindert und mit Spannung, Neugier und Faszination beobachtet, wie spontane Neuankömmlinge aus der Umgebung immer neue Teile des Gartens für sich eingenommen und faszinierende Gartenbilder gemalt haben. Zum anderen haben wir bei den Pionieren der Vermehrung heimischer Wildpflanzen eingekauft, getauscht und „geschnorrt“ und haben ausprobiert, was sich bei uns bewährt und was nicht. Mit dem Anteil der heimischen Pflanzen hat sich auch die Vielfalt der tierischen Gäste kontinuierlich erhöht. Interessierte können bei unseren Tagen des Offenen Ateliers die „vorläufigen Zwischenergebnisse“ besichtigen.

Die nächste Gelegenheit dazu bietet sich am 15. und 16. Oktober 2011. Ort des Geschehens ist der Garten Tulpengasse 8 in der Waldbrandsiedlung in Steyr, in der Nähe der ehemaligen Steyr-Werke.

Literatur

BÖHMER K. (2011): Wildpflanzen im Naturgarten. ÖKO-L 33(1): 17-20.

FISCHER M., OSWALD K., ADLER W. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein, Südtirol. Hrsg.: Biologiezentrum der ö. Landesmuseen, 3. Auflage.

KERBLER A. (2011): Wildgehölze – die Multitalente unter den Pflanzen. In: ÖKO-L 33(1): 27-30.

KUMPFMÜLLER M., KALS E. (2009): Wege zur Natur im Garten – Handbuch. Hrsg.: Land Oberösterreich, Direktion Umwelt und Wasserwirtschaft.

KUMPFMÜLLER M. (2009): Heimische Pflanzen für unsere Gärten. Hrsg.: Land Oberösterreich, Direktion Umwelt und Wasserwirtschaft.

KUMPFMÜLLER M. (2010): Wege zur Natur im Schulgarten – Handbuch. Hrsg.: Land Oberösterreich, Direktion Umwelt und Wasserwirtschaft.

MARKET INSTITUT (2009): Akzeptanz naturnaher Gartengestaltung unter Österreichs Hausbauern und Renovierern. Unveröffentlichte Studie des market-Instituts im Auftrag von Land Oberösterreich.

BUCHTIPPS

BESTIMMUNGSBUCH

Axel KWET: **Reptilien und Amphibien Europas. 190 Arten mit Verbreitungskarten**

253 Seiten, 325 Farbbabb., 6 Farbzeichn., Preis: € 20,60; Stuttgart: Franckh-

Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, 2010; ISBN 978-3-440-12544-1

Dieser Kosmos Naturführer stellt mit 133 Artenportraits die wichtigsten in Europa lebenden Amphibien- und Reptilienarten vor. Ein- bis vierseitige Steckbriefe mit zahlreichen Fotos zeigen alle mitteleuropäischen und auch die meisten im Mittelmeerraum vorkommenden Arten und Unterarten. Übersichtskarten, die schnell das jeweilige Verbreitungsgebiet erkennen lassen, berücksichtigen darüber hinaus auch alle nicht in eigenen Steckbriefen dargestellten Arten.

(Info vom Autor)

GARTEN

SGGK Schweiz, Gesellschaft für Gartenkultur (Hrsg.): **Farbe im Garten. Von Pflanzenfarben und Färbepflanzen** (Reihe Topiaria Helvetica, Ausgabe 2011)

88 Seiten, zahlreiche Abb., durchgehend farbig, broschiert, Preis: € 32,-; Zürich: vdf Hochschulverlag AG, 2011; ISBN 978-3-7281-3333-5

Ob leuchtend blauer Rittersporn, bunte Stiefmütterchen oder saftgrüner Rasen, ob in der Mittagssonne oder in der Dämmerung – in der Farbe bekennt sich der Garten. Während in der bildenden Kunst Farbe neben Form ein durch Farbenlehren systematisiertes Gestaltungsmittel ist, gilt sie im Garten häufig als Wunder der Natur. Doch auch in der gärtnerischen Gestaltung spielen Farbwirkungen und entsprechende Theorien eine Rolle. Dieses Heft thematisiert Farbgestaltung im Garten und Gärten als Orte der Farbherstellung.

(Verlags-Info)

VOGELKUNDE

Lars SVENSSON, Killian MULLARNEY, Dan ZETTERSTRÖM: **Der Kosmos Vogelführer**

2. Auflage, 448 Seiten, über 4000 Farbzeichnungen, 700 Verbreitungskarten, Preis: € 30,80; Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag, 2011; ISBN 978-3-440-12384-3

Der neue Kosmos Vogelführer der Vögel Europas, Nordafrikas und Vorderasiens ist mit umfangreichen Textaktualisierungen und großen Veränderungen in der Reihenfolge der Vögel, die durch die Änderungen in der Systematik der Arten notwendig geworden waren, erschienen. Zudem sind viele Tafeln komplett neu gezeichnet und der Umfang des Buches wurde erweitert.

Lars Svensson gehört zu den führenden Ornithologen Europas. Seine umfangreichen Kenntnisse hat er vor allem auf seinen zahlreichen Reisen erworben.

(Verlags-Info)